

# Pulsnitzer Tageblatt

Verantwortl. Red. u. Verw. Pulsnitzer Tageblatt Pulsnitz  
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146

Wochenblatt Pant. Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und  
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Er erscheint an jedem Werktag  
In Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungsanstalten, hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0.65 RM bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0.55 RM; durch die Post monatlich 2.60 RM freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in Pfl.: Die 41 mm breite Zeile (Masse's Zeilenmesser 14) 1 mm Höhe 10 Pfl., in der Amtshauptmannschaft Ramenz 8 Pfl.; amtlich 1 mm 30 Pfl. und 24 Pfl.; Reklame 25 Pfl. Tabellarischer Satz 50% Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konturfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. — Bis 1/2 10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Ramenz des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortsteilen des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Großnaundorf, Brettnig, Hauswalde, Dorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Thiemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Lichtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von E. L. Försters Erben (Inh. J. W. Mohr)

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 214

Mittwoch, den 12. September 1928

80. Jahrgang

## Das Wichtigste

Der Parteiausschuss der S. P. D. hielt am Dienstag eine Sitzung über die Pängerkreuzfrage ab.  
Auf den Kohlengeheim von Strephe Braquegnies bei Mons (Belgien) haben 3000 Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Der Streik in der Fabrique Nationale d'Armes de Guerre dauert an.  
Wie aus Moskau gemeldet wird, will die Sowjetregierung im Zusammenhang mit den letzten Abmachungen zwischen England und Frankreich versuchen, seine Beziehungen zu Italien auszubauen.  
Aus allen Teilen Brasiliens werden schwere Unwetter und Ueberflutungen gemeldet. Die Telefonverbindungen sind unterbrochen. Auch der Eisenbahnverkehr ist gestört. Der Schaden ist beträchtlich. Menschenleben sind jedoch mit einer Ausnahme nicht zu beklagen.  
Wie aus Batavia gemeldet wird, brach in einer Ortschaft in der Nähe der Stadt ein Brand aus, der an den aus Bambusrohr gebauten Wohnstätten reichliche Nahrung fand und in kurzer Zeit fast das ganze Dorf dem Erdboden gleich machte. Etwa 900 Personen haben ihr ganzes Vermögen verloren.

## Vertliche und sächsische Angelegenheiten

**Pulsnitz.** (Wetter-Aussichten!) Am Sonntag, 8. September hatten wir Maria Geburt, einen Tag, der im deutschen Volksglauben eine gewisse Rolle von jeher gespielt hat und noch spielt. Es soll der Tag sein, an dem nach der Erfahrung unserer Väter die Schwalben Abschied von uns nehmen. Doch in diesem Jahre werden sich die lieben Schwälbchen wohl noch einmal überlegen, da das Wetter noch gar so sommerlich ist. Nach altem Volksglauben unserer Väter ist nun aber das Wetter der künftigen Wochen. Sie sagen: Wie das Wetter an Maria Geburt, so geht es noch vier Wochen fort! Und es liegt etwas Wahrheit in diesem Worte. Die Erfahrung der Alten hat das bestätigt. Am 8. September war nun so schönes Wetter, blauer Himmel mit lachendem Sonnenschein, daß wir demnach noch vier Wochen hindurch solches Wetter zu erhoffen haben. Das wäre ja angenehm, freilich regnen möchte es doch auch einmal, lieber aber zweimal; denn alles leidet nach einem gründlichen Naß. In vielen Orten wird das Wasser so knapp, da und dort müssen es die Leute schon stundenweit herbeiholen.

**Obersteina.** (Jahn-Feier.) Begünstigt von dem herrlichsten Wetter eines Spätsommertages konnte der Turnverein D. T. am letzten Sonntag seine Jahn-Feier begehen. Schon vom frühen Vormittag an herrschte reges Leben: Turner und Turnerinnen hatten sich auf dem Turnplatz und auf der Festwiese eingefunden, ihr Können im „Vollständlichen“ gegenseitig abwägend, und nach einstündiger Mittagspause kamen die Kleinen auf den Plan. Herzliche Freude auf all den Kindergesichtern: Der Turnverein hatte wieder einmal Festtag und sie durften auch dabei sein. Für die Knaben- und Mädchenabteilungen waren ebenfalls nur vollstündliche Übungen, der Hauptbestandteil des Betätigungsfeldes für Kinder, vorgegeben und bald war auch das kleine Volk dabei, ihre Kräfte in friedlichem Wettstreit zu messen. Bei der darauf folgenden Bewirtung der Kinder mit Kaffee und Kuchen hat wahrscheinlich der Kaffee besonders seinen Zweck erfüllt: durch die große Hitze war bei Springen und Werfen und Spielen lebhafter Durst bemerkbar geworden. Allgemeine Freilübungen vereinigten die Turner und Zuschauer um den 2. Vorsitzenden des Vereins. In längeren Ausführungen gab Herr Engler ein anschauliches Bild vom Turnvater Friedrich Ludwig Jahn. Treffende Ausführungen brachten allgemein Wissenswertes über Jahn und sein Werk, und wer aufmerksam zuhörte, wird nun auch in großen Zügen wissen, was der Name Jahn für uns und für die Deutsche Turnerschaft insbesondere bedeutet: Als Reformator seiner Zeit, als Erzieher einer wehrhaften Jugend, als Förderer des Gemeinschaftsgeistes und des Glaubens an ein einiges deutsches Vaterland war er bis zum Lebensende für sein Volk tätig. Diesen unbeugsamen Willen, diese unermüdete Schaffenskraft im Dienste der Allgemeinheit sollte sich mancher von uns zu eigen machen, damit sich alle aufrufen, unter Beiseitestellung des Parteizwangs am Wiederaufbau unseres Vaterlandes mitzuhelfen! Der übrige Teil des Nachmittages war ausgefüllt mit Spielen verschiedenster Art und mit Volkstänzen der Kinder. Das frohe Treiben währte bis zum Einbruch der Dunkelheit und nach Bekanntgabe der Sieger aus den Wettkämpfen des Tages beendigte ein Lampenzug der Kinder die wohlgelungene Feier. Bechließende

## Besprechung mit den Befehlsmächten über die Rheinlandfrage

Endlich, nach 1 1/2 wöchigem Vorfühlen

Der Reichskanzler vor der internationalen Presse in Genf — Schacht über die Lage der Landwirtschaft

Umsatzversuch in Spanien

Genf. Nach 1 1/2 wöchiger Rheinlandbesprechung fand endlich am Dienstag nachmittag die gemeinsame Besprechung zwischen Deutschland und den vier Befehlsmächten über die Rheinlandfrage statt. Im Hotel Beauvillage, dem Wohnsitz der Engländer, trafen sich Reichskanzler Müller und Staatssekretär von Schubert mit Briand, Cushman und Szymans und Scialoja.

## Lord Cushendun über die Abrüstungsfrage.

Genf. Das Hauptaugenmerk zog am Dienstag in der Vollversammlung des Völkerbundes die Rede des englischen Delegierten, Lord Cushendun, auf sich. Wer allerdings eine Sensation erwartet hatte, sah sich enttäuscht. Lord Cushendun beachtete im Gegensatz zu Briand die diplomatische Höflichkeit, und wenn er im Herzen vielleicht kaum anders dachte als der französische Außenminister, so bewies er doch von neuem den Unterschied zwischen einem französischen und einem englischen Nationalisten.  
Der englische Delegierte sprach als letzter. Vor ihm hielt der tschechische Gesandte in Paris, O s u k k i, eine wenig beachtete Rede. Er befahte sich mit dem holländischen Antrag auf Schaffung einer ständigen Minderheitskommission des Völkerbundes und setzte diesem Gedanken die größten formalistischen Schwierigkeiten entgegen, deutete aber an, daß er geneigt wäre, zuzustimmen, wenn allgemein Gerechtigkeit geschaffen würde. Damit stellte er sich auf den Standpunkt des Polen Jalecki, der die Ausdehnung der Minderheitsverträge auf alle Staaten verlangt hat. — Der Südafrikaner Smith verlangte dringend die Abrüstung und protestierte gegen die Verwendung unzivilisierter Völker als Kanonenfutter für Europäer.  
Endlich kam

### Lord Cushendun

zu Worte. Die bedeutendsten Staatsmänner aller Länder waren im Saale. Cushendun sprach 45 Minuten, doch brachte seine Rede keine Sensation. Sie war insofern eine Ueber-raschung, aus sie außerordentlich maßvoll und freundlich klang. Cushendun erinnerte sich seiner Mitwirkung bei der Vorbereitung der Abrüstungskommission und versuchte die Sorgen und Bedenken des deutschen Reichskanzlers zu begreifen, die er völlig versteht. „Aber Seine Erzellenz irr!“ sagt Cushendun, „wenn er die Schwierigkeiten der Abrüstungskommission unterschätzt.“ Resolutionen nützen nichts, die Abrüstung müsse praktisch geschehen. Aber es fehlt hierfür jeder Maßstab, und der Artikel 8 des Paktes überläßt es jeder Regierung, das Ausmaß ihrer für notwendig gehaltenen Rüstungen selbst festzustellen. Cushendun behauptete, es sei bereits viel für die Abrüstung geschehen.

Im Gegensatz zu Briand, der keine Zahlen zu nennen wußte, zitierte er eine Reihe präziser Angaben, um zu beweisen, wie weit England seit 1924 abgerüstet habe. Er schilderte dann all die bekannten Schwierigkeiten, die sich in der Vorbereitenden Abrüstungskommission ergeben haben, und betonte die Nützlichkeit direkter Verhandlungen zwischen einzelnen Staaten, wozu er das anglo-französische Abkommen rechnet. Er schilderte die Harmlosigkeit dieses Vertrages und erklärte, dieses Abkommen könne abgeändert werden und könne zu weiteren Verhandlungen führen. Schließlich besang er den Kelloggspakt und schloß stark philosophisch.

## Der Reichskanzler vor der internationalen Presse in Genf

Genf, 11. September. Reichskanzler Müller empfing am Dienstag abend im Hotel Metropole die Vertreter der internationalen Presse, die in großer Zahl erschienen waren. Er erklärte einleitend, er bedauere außerordentlich, daß Stresemann durch Krankheit verhindert sei, in Genf anwesend zu sein. Soweit er gehört habe, gehe es Stresemann nunmehr besser. Müller erklärte sodann, er habe gern selbst Gelegenheit genommen, die deutsche Sache in Genf zu vertreten, weil er davon überzeugt sei, daß die Arbeit des Völkerbundes eine außerordentlich nützliche sei. Er gehöre zwar einer anderen Partei an, als Stresemann, — man dürfe in Genf ja von Parteien reden — aber was die Außenpolitik anbelange, habe er stets fast die gleichen Ziele vertreten. Ganz selbstverständlich sei er in erster Linie hierher gekommen, den deutschen Standpunkt zu vertreten. Er müsse ausdrücklich betonen, daß er nicht den Parteistandpunkt vertritt, auch bezüglich der Abrüstungsfrage. Er hätte, auch wenn er als Parteimann geredet hätte, das gleiche gesagt,

nur in der Form etwas schwächer. Er wisse, daß er als verantwortlicher Regierungsführer die deutschen Interessen so zu vertreten habe, daß die praktische Völkerbundsarbeit dabei gefördert werde. Weite Kreise des deutschen Volkes ständen dem Völkerbund kritisch gegenüber, was aus den besonderen Kriegs- und Nachkriegsverhältnissen zu erklären sei. Nicht gut wäre es, wenn diese Kritik nicht geäußert werden könnte, da sie schließlich sei. Briand habe darauf hingewiesen, daß es Pflicht sei, Vertrauen zum Völkerbund zu haben. Er unterseide sich darin durch-aus nicht von Briand. Deutschland habe stets einen großen Glauben in die Zukunft des Völkerbundes gehabt. Deutschland habe eben, bei aller Kritik, den Völkerbund doch immer anerkannt, da er die Keimzelle einer künftigen Völkerorganisation sei, da er verleihe, daß solche Katastrophen über die Welt hereinbrechen wie 1914/18. Was das Vertrauen angehe, gebe es wesentliche Unterschiede zwischen der deutschen und französischen Auffassung nicht. Auf der anderen Seite müsse man sich klar sein, daß besonders nach der Kriegs- und Nachkriegszeit die Völker nicht sozusagen vor dem Völkerbund stramm ständen. Sie sollten überzeugt sein von seinen Leistungen. Der Völkerbund müsse dafür sorgen, daß der Glaube erhalten bleibe. Ein solches Vertrauen könne nicht befohlen werden, sondern es müsse erworben werden und das sei auch die Grundlage gewesen, von der aus Deutschland eine gewisse Kritik gelte habe. Er glaube, daß es notwendig war, inbezug auf die Abrüstungsfrage einmal maßig in der Form, aber scharf der Sache nach ein deutliches Wort zu sagen. Deutschland habe in der dritten Kommission immer erklärt, daß es mit einer graduellen Lösung der Abrüstungsfrage einverstanden sei. Deutschland mochte und dürfe nicht vergessen, daß selbst nach dem Vertrag von Versailles die deutsche Abrüstung der Anfang der allgemeinen Abrüstung sein sollte. Das sei ein Versprechen, das den Völkern der ganzen Welt gegeben worden sei und das der Einlösung noch bedürfe. Deutschland verkenne nicht die Schwierigkeiten, auf der anderen Seite wolle man in Deutschland nicht Schwierigkeiten sehen, die nicht vorhanden seien. Es sei nicht zu leugnen, daß das deutsche Volk ein Volk von 65 Millionen sei, das sich ständig vermehre. Auch Deutschland erlebe einen Geburten-rückgang. Schwer werde es sein, da eine Vertragsgrenze festzulegen, damit gewisse Sorgen behoben würden. Was die Soldaten anlange, so würde es nicht mehr lange dauern, bis die Zahl derer sehr gering sein werde, die für einen Kriegszustand zu gebrauchen seien. Man entferne sich immer mehr von dem Zeitpunkt des Kriegsendes. Man dürfe die Rückwirkungen nicht vergessen, die die Inflation gebracht habe. Das Abschließende sei doch, daß nach allgemeiner Auffassung Deutschland abgerüstet sei. Er wisse, daß einige Kleinigkeiten vorhanden seien, über die ein Notenwechsel stattfindet. Es sei schwer gewesen, die ganze Kriegsmaschinerie umzustellen auf Friedenswirtschaft. Im ganzen sei die Entwarnung klar, was zu seiner Genugtuung auch Briand gestern festgelegt habe. Mit aller Deutlichkeit möchte er sagen und betone dies insbesondere als Sozialist, daß die deutsche Entwarnung eine Leistung allerersten Grades gewesen sei. Ein Offizier einer früher feindlichen Armee habe ihm gegenüber hervorgehoben, was dies für eine Leistung sei, als man von 40 000 Offizieren 36 000 entlassen mußte. Gewiß habe Deutschland heute ein Berufsheer, das habe es sich aber nicht selbst gewählt, sondern es sei ihm aufgezwungen worden. In Mitteleuropa sei man im Zweifel, ob das Berufsheer gut sei, jedoch müsse man zugeben, daß sich auch im Ausland die Heeresformationen immer mehr dem Cadreheer nähern. Man könne auch Friedensindustrie auf Kriegsinstrumente umstellen, aber die Erfahrungen des letzten Krieges hätten gelehrt, daß es für den nächsten Krieg, falls überhaupt ein solcher ausbrechen sollte, darauf ankomme, daß gewisse Waffenmaterialien vorhanden seien. Es komme auf schwere Artillerie und auf Tanks an, die Deutschland nicht besitzen dürfe. Der nächste Krieg würde ein Maschinenkrieg sein, ein schneller Angriffskrieg, bei dem der unterlegene werde, der sich nicht schnell genug umstellen könne. Deutschland habe sich die äußerste Mühe gegeben, seine Handelsmarine auszubauen. Die Handelsmarine sei eine Einrichtung, die auch fremde Valuten herbeibringe.

## Wie kann der Landwirtschaft geholfen werden?

Beachtenswerte Vorträge auf dem Deutschen Bankiertag.  
Köln. Die Verhandlungen des diesjährigen Deutschen Bankiertages am Dienstag galten der „Lage der Landwirtschaft und ihrer Bedeutung für das Bankgewerbe“. Als erster Redner sprach hierzu Dr. Georg Solmsen, Geschäftsinhaber der Discontogesellschaft. Er führte u. a. aus: Die Landwirtschaft nimmt innerhalb der übrigen Volkswirtschaft eine Sonderstellung ein. Um der sich daraus ergebenden Schwierigkeiten einigermaßen Herr zu werden, muß versucht werden, dem landwirtschaftlichen Problem von der Absafseite aus näherzukommen.

Es müssen die Erzeugnisse zusammengefaßt und die Betriebe zum Zwecke dieser Zusammenfassung zu geordneten Hand-deln verbunden werden. Die Landwirtschaft muß sich, genau so wie die Industrie, dazu bequemen, ihre Produktion zu rationalisieren, d. h. die Zahl der Produktionsformen desselben Erzeugnisses so weit wie möglich herabzudrücken. Sie

